

Predigtgedanken von Michael Kreuzer zum 1. Sonntag der Fastenzeit, Lesejahr C

Ich möchte auf die alttestamentliche Lesung (Deuteronomium 26, 4-10) eingehen. Der Hintergrund ist folgender: Es ist Herbst, und die Obsternte ist eingebracht. In Israel handelt es sich hauptsächlich um die Weinlese und Olivenernte. Das Gesetz des Mose verpflichtet jeden israelitischen Bauern zum Erntedankfest nach Jerusalem zu wallfahrten und einen Korb der schönsten Früchte im Tempel darzubringen. Das ist ganz ähnlich wie bei unserem Erntedankfest heute noch: Da bringen wir auch Obstkörbe mit in die Kirche und stellen sie an den Altar. Wir müssen uns so einen Erntekorb voller Obstfrüchte deutlich vor Augen führen. So ein Obstkorb ist ja wirklich etwas prachtvolles. Diese vielen verschiedenen Farben und vielen verschiedenen Formen! Weintrauben, Äpfel, Birnen, Zwetschgen, Marillen, Kirschen – zur Augenweide kommt die Gaumenfreude, zu der Vielzahl an Farben und Formen kommt noch die Vielzahl der Geschmäcker dieser Früchte! So ein Erntekorb ist wirklich Sinnbild der Fülle.

In der Lesung dreht sich nun alles um so einen Obstkorb. Denn es wird nun genau geschildert, was der israelitische Bauer mit ihm machen soll. Er soll ihn dem amtierenden Priester übergeben mit den Worten: *Heute bestätige ich vor dem HERRN, meinem Gott, dass ich in das Land gekommen bin, von dem ich weiß: Er hat unseren Vätern geschworen, es uns zu geben.*

Mit diesem Obstkorb bestätige ich, dass ich in das Land gekommen bin, das du, Gott, vor Urzeiten unseren Vätern versprochen hast. Also: Dieser Obstkorb hier ist mir die Bestätigung, dass du, Herr, deinen Schwur gehalten hast.

Dann heißt es weiter in der Lesung: Der Priester soll den Korb an den Altar stellen und währenddessen sollst du folgendes Bekenntnis ablegen. Es folgt nun der genaue Wortlaut dieses Glaubensbekenntnisses, und dabei handelt es sich um ein wirklich wunderschönes Gebet. Das sollten wir uns jetzt genau zu Gemüte führen.

Mein Vater war ein heimatloser Aramäer, wir würden heute sagen: ein herumstreunender Zigeuner, ein Mensch ohne Landbesitz und ohne Heimat. Er zog nach Ägypten, lebte dort als Fremder mit wenigen Leuten und wurde dort zu einem großen, mächtigen und zahlreichen Volk. Die Ägypter behandelten uns schlecht, machten uns rechtlos und legten uns harte Fronarbeit auf.

Aus dem heimatlosen Zigeuner wird ein Wirtschaftsflüchtling, ein rechtloser Gastarbeiter, ja Fronarbeiter, der mit der Peitsche angetrieben wird zu harter Arbeit, die aber andern zugute kommt.

Wir schrien zum HERRN, dem Gott unserer Väter, und der HERR hörte unser Schreien und sah unsere Rechtlosigkeit, unsere Arbeitslast und unsere Bedrängnis. Der HERR führte uns mit starker Hand und hoch erhobenem Arm, unter großem Schrecken, unter Zeichen und Wundern aus Ägypten, er brachte uns an diese Stätte und gab uns dieses

Land, ein Land, wo Milch und Honig fließen. Und siehe, nun bringe ich hier die ersten Erträge von den Früchten des Landes, das du mir gegeben hast, HERR.

Was leistet dieses Glaubensbekenntnis? Es ordnet den Obstkorb ein in eine lange Geschichte, in die Geschichte des Volkes Israel, zu dem der Bauer gehört. Und diese Geschichte begann mit Heimatlosigkeit, Rechtlosigkeit und Unterdrückung und sie endet in diesem Obstkorb. Der einfache Bauer sieht in dem Obstkorb ungleich mehr als nur die reiche Ernte dieses Jahres. Er sieht darin, dass er stolzer Landbesitzer ist und durch dieses Stück Land seine Familie ernähren kann. Er sieht darin seine Freiheit und Unabhängigkeit und gleichzeitig seine Beheimatung und Verwurzelung. Und er weiß, dass all das keine Selbstverständlichkeiten sind. Seine Vorfahren haben das nicht gehabt. Er weiß, dass er all das Gott verdankt. Und er dankt ihm dafür mit dem symbolischen Geschenk dieses Erntekorbes.

In unserer Bibelrunde in St. Gabriel haben wir diese Bibelstelle besprochen und einer hat die Frage aufgeworfen: Was hat diese Bibelstelle mit der Fastenzeit zu tun?

Warum wurde diese Bibelstelle für den ersten Fastensonntag ausgesucht? Das ist eine gute Frage, und die Antwort liegt keineswegs auf der Hand.

Ich würde die Frage so beantworten: Am Anfang der Fastenzeit muss nicht immer die Gewissenserforschung stehen, das Buße tun und die Umkehr, der Verzicht, das Bereuen seiner Sünden, das Widerstehen der Versuchungen. Am Anfang der Fastenzeit kann auch stehen die Dankbarkeit und das Sich-Bewusstmachen, wie viel wir Gott verdanken, das Sich-Bewusstmachen, dass ich in einer Heilsgeschichte stehe, dass ich mir bewusst mache, in welch unfassbar große Güte und in welch unfassbar großes Wohlwollen mein Leben eingebettet ist. Der Apostel Paulus stellt den Korinthern die Frage: *Was hast du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber empfangen hast, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen?* (1 Kor 4,7)

Ein guter möglicher Einstieg in die Fastenzeit ist, sich diese Frage zu stellen. Ein guter möglicher Einstieg ist auch, das Glaubensbekenntnis des israelitischen Bauern am Erntedankfest nachzusprechen. Und vielleicht macht sich jemand die Mühe und stellt den Erntekorb seines langen, reichen Lebens zusammen, überlegt sich, was da alles drinnen liegt, und schreibt sein eigenes, ganz persönliches Dankgebet dafür.